



# KANADA 4 SEASONS



REISETAGEBUCH  
EINES ROADTRIPPS  
DURCH DEN  
WESTEN KANADAS



Über 500 Farbfotos,  
Infos zu Provinzen, Städten,  
Provincial- und Nationalparks,  
zu Campingplätzen,  
zur Reisevorbereitung und  
zum Camperkauf



VON JUTTA BESSER  
UND HANS-H. LAHTZ



### Jutta Besser

Buchautorin (Sachbuch und Roman),  
 Songwriterin und Dipl.-Grafik-Designerin.  
 In den 80er und 90er Jahren Tätigkeiten in  
 der Werbung und bei Zeitschriftenverlagen  
 als Journalistin und Layouterin.  
 Diverse Reisen u.a. durch USA, Kanada  
 und Alaska. Arbeit auf einer  
 Working-Cow-Ranch in den USA,  
 Besuche von Indianer-Reservaten,  
 eingehende Beschäftigung mit  
 der Problematik der First Nations  
 in West-Kanada.

### Veröffentlichungen:

Bildband **DAS VOLLBLUT** im  
**JAHR VERLAG HAMBURG**,  
 Standard-Werk im Galopprennsport.  
 2003: Roman **WEIT WIE DER HIMMEL**  
 und **HELL WIE DAS LICHT**  
 im **SCHERZ-Verlag**.  
 2004: **TAI CHI - Loslassen, entspannen,**  
 zur Mitte finden im **URANIA Verlag**  
 2005: Roman **JENSEITS DER PRARIE**  
 im **S.FISCHER Taschenbuchverlag**  
 2010: **ZUSAMMEN IST MAN NICHT**  
**ALLEIN - Alternative Wohnprojekte für**  
**Jung und Alt, PATMOS Verlag**

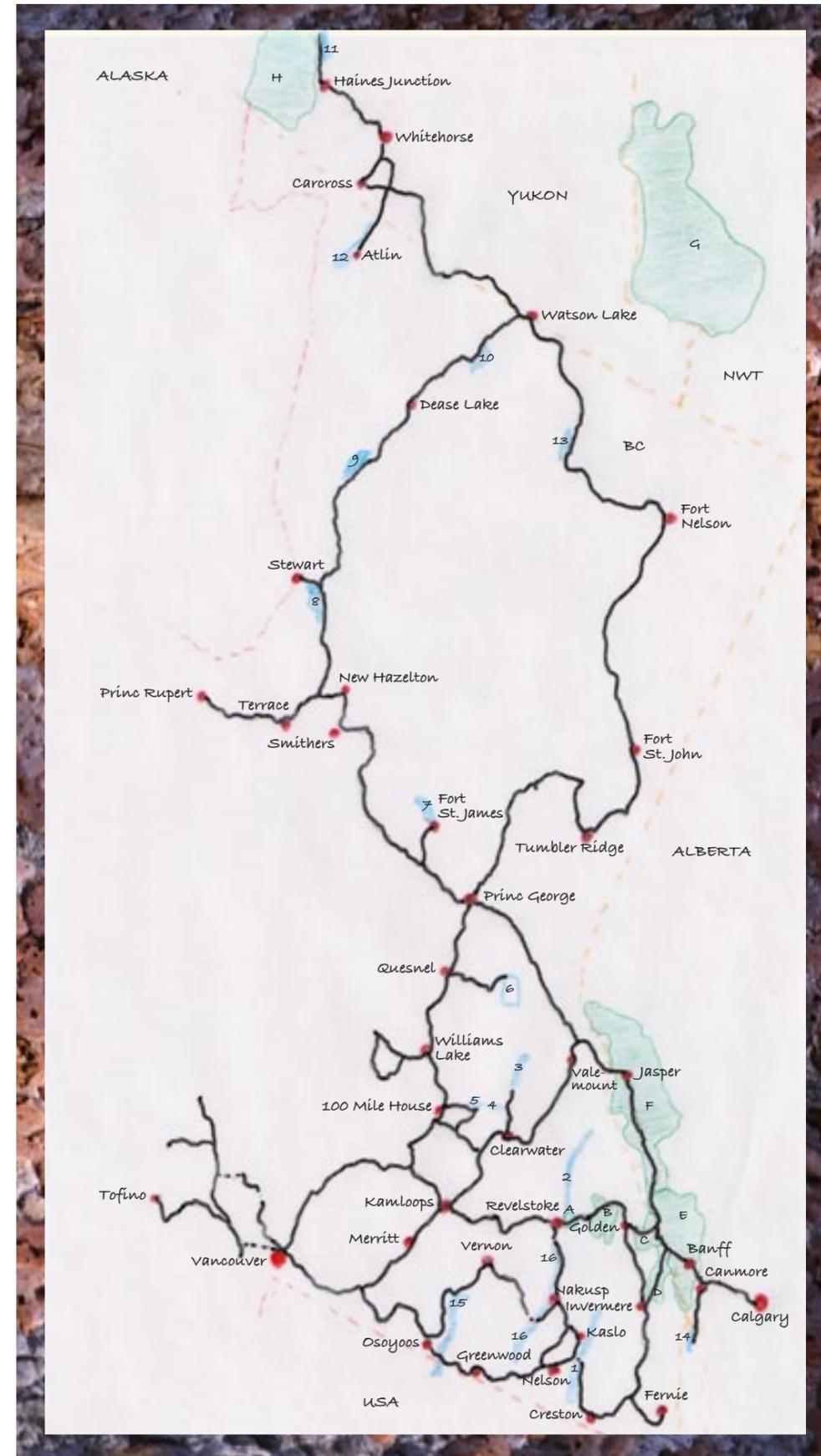
2017/2018: Songtexte und Melodien für  
 das **FREEDOM & PEACE-PROJEKT**  
 von Jutta Besser, Musikalbum mit 12 Songs

2019: **FREIER FALL MIT AUSSICHT,**  
 im Verlag **EDITION GLÜCKSKEKS**

### Hans-H. Lahtz

Dipl. Ing. (FH) Landespflege

1. Auflage 2021  
 EDITION GLÜCKSKEKS, Germany, Handeloh  
 Copyright © 2021 EDITION GLÜCKSKEKS,  
 Handeloh  
 Art Work: Jutta Besser, © Fotos und Karte: Jutta Besser  
 und Hans-H. Lahtz  
 Druck: MyBuchdruck, Printed in Germany  
 ISBN 978-3-00-069144-7



**Die Reiseroute:**

- Highways
- - - Provinzgrenzen
- - - Ländergrenzen
- Seen
- Nationalparks (NP)

- 1 Kootenay Lake
  - 2 Lake Revelstoke
  - 3 Clearwater
  - 4 Mahood Lake
  - 5 Canim Lake
  - 6 Bowron Lake
  - 7 Stuart Lake
  - 8 Meziadin Lake
  - 9 Kinaskan Lake
  - 10 Boya Lake
  - 11 Kluane Lake
  - 12 Atlin Lake
  - 13 Muncho Lake
  - 14 Kananaskis Lake
  - 15 Okanagan Lake
  - 16 Lower and Upper Arrow Lake
- A Mount Revelstoke NP  
 B Clacier NP  
 C Yoho NP  
 D Kootenay NP  
 E Banff NP  
 F Jasper NP  
 G Nahanni NP  
 H Kluane NP



Mount Robson,  
Yellowhead Highway

### Vorwort Jutta

Die Natur schien, trotz vieler sich anbahnender Bedrohungen, robust, allen Widrigkeiten trotzend. Das Klima stand noch nicht im Focus, und die Menschen in den gesundheitlich gut versorgten Ländern der Welt wähten sich gefeit vor Epidemien, als wir 2005 mit unserer Hündin Paula an einem Canyon in der kanadischen Wildnis saßen.

Vor uns stürzten gewaltige Wassermassen mehr als 140 Meter in die Tiefe: die Helmcken Falls im Wells Gray Provincial Park in British Columbia, West-Kanada. Wir saßen unter einem klaren, weiten Himmel und hatten Tränen in den Augen. Es war der Tag vor der Abreise von unserer zweiten Kanadareise.

Hier und an diesem Tag entstand unser planloser Plan: ein ganzes Jahr durch Kanada zu tuckern – und tuckern, das meine ich wörtlich: langsam, ganz ohne Sight-Seeing-Stress, ohne feste Route. Tag für Tag neu schauen, wohin uns der Wind weht, jeden Tag schnuppern, spähen, tief in die eigene Mitte hineinspüren, den Bauch entscheiden lassen, ob Süden, Norden, Westen oder Osten die Fahrtrichtung sein sollte. Ja, das fühlte sich nach uneingeschränkter Freiheit an. Natürlich schwang nun, ein paar Jahre später, unser Umweltbewusstsein mit und ließ ein Unwohlsein bei dem Gedanken entstehen, in einem megafetten Pickup-Truck mit einer 6,4-Liter-Maschine durchs Land zu knattern. Ich will mich damit nicht entschuldigen, aber zu dem damaligen Zeitpunkt wünschte ich mir, nicht ohne Bedauern, es gäbe ein Verbot für solche Autos oder Camper oder auch ein Flugverbot für Privatreisen. Dann hätte ich mich tatsächlich freudig von diesem Traum verabschiedet und in der Gewissheit Trost gefunden, dass ja alle betroffen sind und somit auch alle hätten verzichten müssen, und dass dadurch tatsächlich etwas bewirkt worden wäre. In den letzten Jahren hatten wir uns immerhin sehr bemüht, unseren CO2-Abdruck so gering wie möglich zu halten.

Wir fuhren nun sozusagen, ohne es bei der Abreise zu ahnen, der Coronakrise weitgehend davon. In einem Land wie Kanada ist es kein Problem, sich aus dem Wege zu gehen. Die Natur

dort bietet alles, was zwei Menschen suchen, die sich auch auf engstem Raum in einem Camper nicht auf die Nerven gehen, die mit sich selbst und einer Umgebung ohne Unterhaltungsangebote zufrieden sind und die Natur einfach in sich aufnehmen - sie fühlen.

Unser neuer Lebensabschnitt begann Ende 2019 mit gigantischer Vorfreude und dem Megastress der Vorbereitungen. Die angestrebte Reisefreiheit ohne Zeitlimit wollte hart erarbeitet werden, erstmal während des Berufslebens und kurz vorher dann mit so nüchternen Vorbereitungen wie Visumsantrag, Abschluss einer



Autoversicherung fürs Ausland, Vermietung von Haus oder Wohnung, zumindest partiell, damit die Kasse stimmt und die Einbruchgefahr nicht steigt, weil das Haus leer steht. Wenn, wie in unserem Fall, ein Hund mitkommen soll, so stehen

Impfungen und Gesundheitscheck durch den Haustierarzt, der Besuch beim Amtstierarzt, der Einkauf von bestimmten Pflegeartikeln, Medikamenten für den Notfall u.a. an.

Die Wochen vor der großen Reise waren folglich dicht gepackt mit Erledigungen, so dass der Fall in das große Loch nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben - bei mir die Pause - abgedeckt wurde, bzw. sich das große Loch gar nicht erst auftat. Bei uns, das sei an dieser Stelle schon verraten, kam statt des Falls ein Höhenflug – per Boing 777 mit Air Canada.

Ja, endlich frei, ohne den Druck beruflicher Zwänge, Belastungen, Fesseln und ohne Ballast. Abgesehen vom überdimensionalen Gepäck: zwei XXL-Koffer, zwei handgepäckfähige Kofferchen, zwei Laptop-Rucksäcke und eine XXL-Hunde-Transportbox und, wenn man so will, der Hund an der Leine. Schwere Bücher (ich mag nicht digital lesen) hatte ich bereits in Kisten verpackt und auf die Reise nach Calgary zu unserem ersten Vermieter geschickt. Auf meine geliebte Gitarre musste ich notgedrungen verzichten, aber ich würde in Calgary problemlos Ersatz finden.

Wer die Signale der Zeit erkennt, vermag mit dem Fluss des Lebens zu schwimmen und die für ihn adäquaten Dinge zu tun. Und wie schön, wenn das exakt mit den Vorstellungen und Bedürfnissen des Partners übereinstimmt.

**Unser Tagebuch entstand während der Reise, teils im Cottage, teils im Camper auf dem Macbook. Es ist authentisch, sicher nicht fehlerfrei und wir würden uns über Korrekturanmerkungen für nachfolgende Auflagen freuen.**

**Das muss der Leser wissen: Die in Kanada übliche Abkürzung für die Provinz British Columbia ist BC**

**Indianer heißen hier heute offiziell First Nations- Ein Truck ist hier nicht nur ein LKW, sondern auch ein Pickup, auch Pickup Truck genannt.**

**Kanada:**  
 Wahlspruch:  
 "Von Meer zu Meer"  
 Amtssprachen:  
 Englisch und Französisch  
 Hauptstadt: Ottawa  
 Knapp 10 Mio. km<sup>2</sup> groß  
 Einwohner:  
 gut 38 Millionen,  
 ca. 3,9 Einwohner pro km<sup>2</sup>.  
 Angehörige der  
 drei indigenen Völker:  
 die First Nation,  
 die Inuit und die Métis.  
 Zirka 1,2 Mio., Stand 2006.  
 Mit First Nations  
 werden alle indigenen  
 Völker in Kanada bezeichnet,  
 ausgenommen die Métis  
 (Nachkommen von  
 Cree und Europäern) und  
 die im Norden lebenden  
 Inuit. Kanada ist ein  
 Bundesstaat, der aus zehn  
 Provinzen und  
 drei Territorien besteht.

Wir fahren hinein in eine offene Situation. Auf so einer Reise sind alle Pläne und Vorkehrungen nutzlos. Keine diktatorischen Buchungen für Plätze auf Campingplätzen, lediglich die für eine Bleibe bei Ankunft und ein Winterquartier. Viele Ideen und Intentionen zerschellten an der Unvorhersehbarkeit der langen Reise in einer Zeit, in der ein winziger Partikel im Eiweißmantel namens Covid-19-Virus das Sagen hatte. Ob die Kanadier uns tatsächlich ein Jahresvisum ausstellen würden, blieb bis zum Besuch des Emigration Center offen. All unsere Versuche, mit der kanadischen Botschaft, die mittlerweile für die gesamte EU zuständig in Wien residiert, von Deutschland aus in Kontakt zu treten, blieben ohne Erfolg. Eine Verlängerung über sechs Monate hinaus gewährte man den „Eindringlingen“ nur vor Ort. Wir mussten also mit offenem Ausgang losreisen und das, obwohl wir bereits einen Pickup Truck und einen Camper-Aufsatz über das Internet gekauft hatten. Es war ungewiss, ob wir das Ensemble innerhalb von drei Monaten wieder losbekommen würden, sollte unser Antrag abgelehnt werden. Ein Leihcamper wäre für so einen Zeitraum die deutlich unkompliziertere Lösung gewesen, kam aber nicht infrage, weil zu teuer. Wie jede Sache ihre zwei Seiten hat (als Taiji-Lehrerin würde ich es auch Yin und Yang, positiv und negativ) nennen, so ist auch der Wechsel vom Aktiv- in den Ruhestatus mit zweierlei Gefühlen behaftet. Da ist das Loslassenmüssen von dem mühevoll selbstständig Erarbeiteten für mich als Freiberuflerin, mit dem damit verbundenen und in keinem Verhältnis zum Nettoeinkommen stehenden Verwaltungsaufwand, andererseits gleichsam der Abnutzungsprozess durch die Routine, die auch durch die netten Teilnehmer in meinen abendlichen Taiji-Kursen nicht aufzuhalten war. Und so bot sich eine Auszeit nach über zwanzig Jahren an. Es war ein neues, ein herrlich befreiendes Gefühl, endlich dem Nichts-auf-dem-Zettel-Haben entgegenzugehen, durch das auserwählte Land zu bummeln und den Tag zu nehmen, wie er sich gerade vor einem entfaltet. Und mit diesen Yin- und Yang-Gefühlen stellten wir uns einer ganz neuen Herausforderung: die Haustür für ein Jahr hinter uns schließen,

der geliebten Scholle und den Freunden adersagen, das vertraute weiltäufige Heim gegen ein rollendes tauschen, in dem wir zwischen Küchenzeile und Regalen gerade so an einander vorbeipassen würden, und in dem wir einen winzigen Tisch miteinander zu teilen hätten, an dem gegessen, gepuzzelt, gelesen und getippt würde.

Okay, zugegeben, da fehlt noch etwas im Ablauf. Der Übergang vollzog sich fließender, denn das erste Heim war eigentlich, nach einigen Hotelaufenthalten, unser Blockhaus am Wells Gray Provincial Park. Dieses kleine Haus in der Wildnis des Clearwater Valley wurde zu unserem Paradies. Aber das ahnten wir noch nicht. Damals stellten sich uns die Fragen: Wie tief würden die Temperaturen während unseres Aufenthalts sinken? Würden wir die Hütte mit einem kleinen Holzofen und zwei winzigen Elektroheizkörpern in Bad und Schlafzimmer warm bekommen? Und würden wir vielleicht einschneien? Einen Hüttenkoller bekommen? Und dann schlug der Tag der Abreise vor uns auf, als wäre er plötzlich vom Himmel gefallen. Wir konnten es kaum fassen, hatten wir doch fünfzehn volle Jahre auf diesen Augenblick gewartet, und nun war er tatsächlich da, hier und jetzt!

### Vorwort Hans

Waren wir in den neunziger Jahren in Südostasien unterwegs, so entdeckten wir 2002 die Schönheit der Rocky Mountain-Staaten. Grandiose Berglandschaften im Wechsel mit schier endlosen Weiten, dichte Wälder und glasklare Seen zogen uns in den Bann. Ein kurzer Aufenthalt auf einer Ranch in Wyoming/USA weckte in uns den Wunsch nach mehr. 2003 flogen wir das erste Mal



nach Kanada. Mit Packpferden ging es zum Clearwater River in British Columbia. Auf diesem Trip verliebten wir uns in die Wildheit und Ursprünglichkeit West-Kanadas. Die Geschichten unseres Wranglers (Packtripführers) am abendlichen Lagerfeuer von Bären, Elchen und Wölfen, bildhaft und lebendig erzählt, taten ihr übriges. Unter anderem erzählte er, dass ein Packtrip-Teilnehmer nicht mehr vom Outhouse (Plumpsklo) kam, weil ein Bär davorsaf. Er versäumte das Abendessen. Die Geschichte liebten wir. War bisher ein Pkw und ein Zelt unser Reiseensemble gewesen, beschlossen wir, die nächste Reise mit dem Wohnmobil zu machen. Ende August 2005 ging es mit einem Camper von Calgary los. Diesmal waren wir zu dritt, da unsere damalige Hündin Paula uns begleiten musste. Im Rückblick war dies eine Bereicherung. Hatten wir bisher lediglich unseren dreiwöchigen Jahresurlaub in Kanada und Alaska verbracht, so kam nun bei dieser Reise der Wunsch auf, einmal ohne den Dreiwochen-Sightseeing-Stress im Nacken durch das westliche Kanada zu reisen. Wir konnten das natürlich erst realisieren, als wir aufhörten zu arbeiten. Am 13. Januar 2020 war es soweit! Wir starteten mit dem Plan, für ein Jahr durch Kanada und die nordwestlichen Bundesstaaten der USA zu reisen, wenn es mit dem Visum klappen würde. Im August 2018 hatte ich die ersten Sondierungsgespräche im Büro für ein vorzeitiges Ausscheiden aus dem Job geführt. Jutta und ich begannen mit der groben Planung für unsere große Reise. Und da wir endlich mal wieder einen echten Winter erleben wollten, starteten wir im Januar. In einem Blockhaus in den Bergen würden wir erstmal sesshaft sein. Winterfeste Hütten für zwei Personen mit einem Mindestmaß an Komfort sind rar. An dem Ort, der uns bereits bei unseren ersten Reisen immer wieder magisch angezogen hatte, wurden wir fündig: am Wells Gray Provincial Park. Wir reservierten für die Zeit vom 1. Februar bis zum 13. März 2020 das Ludtke Cottage, ein Blockhaus mit Pionier-Geschichte. Die Vorbereitungen liefen auf Hochtouren. Ich



hatte seit dem 6. Dezember 2019 Urlaub, so dass ich mich voll auf das konzentrieren konnte, was in den letzten Jahren liegen geblieben war und vor unserem Jahrestrip unbedingt aufgearbeitet werden musste. Der Abschied nach über 36 Jahren in derselben Abteilung fiel mir nicht leicht, und ich hatte praktisch seit November 2019 einen Abschied auf Raten vollzogen, zwei Wochen gearbeitet, zwei Wochen freigenommen. In der ersten Dezemberwoche hatte ich mit meinen engsten Kolleginnen und Kollegen meinen Ausstand gefeiert. Bei der Schlüsselabgabe Anfang Januar 2020 waren meine Gefühle ein Gemisch aus Zucker und Salz. An den letzten Tagen vor unserem Abflug nahmen wir Abschied von unseren Freunden, Nachbarn und meiner Familie. Ohne deren große Unterstützung wäre die Reise nicht möglich gewesen. Wir hatten einen pensionierten Polizisten engagiert, der das Haus einmal die Woche inspizieren und im Sommer die Gartenarbeit übernehmen sollte, und unsere lieben Nachbarn würden mit einer Vollmacht unsere Postangelegenheiten bearbeiten, den Briefkasten leeren, einen täglichen Gang über unser Grundstück machen und die Funktion der Heizung überwachen. Einige Freunde hatten vor, sich hin und wieder bei uns einzuquartieren. Zwei Tage vor dem Abflug schlugen uns dann der Abschied, der Stress und alles was damit zusammenhing auf den Magen. Jutta hatte am Sonntag leichtes Fieber, so dass das Abschiedessen bei den Nachbarn ausfallen musste. Ich selber litt unter Kopfschmerzen und Magenschmerzen. Und so holten uns die Nachbarn eine Stunde vor der Abfahrt des Zuges gegen Mitternacht ab. Zwei weitere Bekannte verabschiedeten uns am Tor mit Wunderkerzen. Heute in zwanzig Jahren wirst du mehr enttäuscht sein über die Dinge, die du versäumt hast, als über die, die du getan hast. Also mache die Leinen los, verlass den sicheren Hafen, fang den Fahrtwind in deinen Segeln. Forste, träume, entdecke. *Mark Twain.*

### Montag, 13.1. Jutta

Kurz vor Mitternacht verstauten wir unsere Koffer im VW-Caddy unserer lieben Nachbarn, meinen schlicht schwarzen Riesen (Frauen brauchen ja immer mehr Krempel als Männer) und den normal großen von Hans. Der war pink und einmal meiner gewesen und sollte aus



**Unsere Hündin Ella nicht ahnend, dass sie gleich in die Flugbox muss**

dem Gepäck eines Fliegers nach Kanada leuchtend herausstechen.

Überpünktlich kamen wir am Harburger Bahnhof an und zogen das Gepäck und den schlaftrunkenen Hund hinter uns her.

Der Grund unserer Bahnreise von Hamburg-Harburg nach Frankfurt am Main war unsere Hündin Ella, vor gut einem Jahr traumatisiert aus der Hundehölle Rumänien gerettet, der wir das Umsteigen in der Flugbox von einem Flieger in den nächsten ersparen wollten.

Wir stiegen also kurz vor Mitternacht in den ICE, der – man mag es kaum glauben – pünktlich den Bahnhof verließ. Dass es jedoch, wie bei der Buchung angenommen, keine Abteile mit Bänken mehr gibt, auf denen man sich zum Schlafen ausbreiten kann, war eine unangenehme Überraschung. Wir mussten die Nacht also sitzend verbringen.

Für Ella war die Bahnfahrt mit den ratternden und quietschenden Fahrgeräuschen ein Horror und vielleicht der größere Stress als ein Flug. Sie schlief nicht, hechelte stattdessen herzerreißend ohne Unterbrechung.

Morgens um halb sechs fuhren wir vollkommen übermüdet in den Frankfurter Bahnhof ein. Wir wuchteten unser mächtiges

Gepäck mit steifem Nacken und dösigem Kopf auf den zugigen Bahnsteig und zogen es zur S-Bahn, mit der wir zum Flugplatz weiterfuhren. Dort verbrachten wir den Vormittag mit dem Betüddeln unserer gestressten

Ella, mit letztem Gassigehen auf der knapp fünfzig Quadratmeter großen Rasenfläche, wo sie zumindest ihr kleines Geschäft erledigte. Ansonsten blieb uns nichts als Herumlungern im Dämmermodus.

Hunde mit einem Gewicht von über acht Kilo müssen im Frachtraum des Fliegers reisen, gleich nebenan von Koffer und Co. Da sind selbst neuneinhalb Flugstunden schon grenzwertig, auch unter der dämpfenden Wirkung einer Valiumtablette. Der Hund wird in seiner Flugbox wie ein Gepäckstück über das Rollfeld befördert, wenn auch deutlich sanfter und erst dann, wenn alles andere verstaut ist. Wir hatten das bereits mit Ellas Vorgängerin gemeistert, aber das mulmige Gefühl flog dennoch mit.



Und dann der Schock: Air Canada hatte Ella nicht im System! Und das, wo nur ein Hund pro Flieger zugelassen ist. Eine zickige deutsche Air-Canada-Angestellte schaltete zunächst auf Stur; wollte Ella nicht einchecken. Zum Glück hatten wir die schriftliche Bestätigung für die Hündin dabei. Nach unserem Drängen, mit Verzweiflung im Gesicht, kam sie allmählich auf Touren. Sie telefonierte nach vielem Hin und Her schließlich mit der Zentrale. Nun hieß es warten, warten mit heftigem Magendruck, Zittern, Hoffen, Beten. Ohne Ella konnten und wollten wir nicht fliegen.

Nach entsetzlich langem Herumstehen am Counter, die Augen auf die junge Frau geheftet, die im Hintergrund hin- und herlief, bekamen wir schließlich das Okay für den Hund. Eine hektische Phase begann. Ella musste für den Flug und ihre Einreise angemeldet werden, die Flugbox wurde separat von der Security auf versteckte gefährliche Gegenstände und Substanzen hin untersucht, wurde gewogen und gemessen. Danach musste Ella, viel früher als gehofft, in die Box. Schnell noch die Beruhigungspille ins Maul und ab ging's. Mit einem

fetten Kloß in der Magengegend blickten wir ihr hinterher, sahen sie in die hinteren Gefilde des Flughafens rollen und verschwinden. „Ade Ella, mach's gut, relax, take it easy!“, sagten wir im Stillen.

Unsere eigene Abfertigung verlief zumindest ohne Probleme, und der Flug war, wie ein neuneinhalbstündiger Flug eben so ist – langweilig und ermüdend, dennoch nicht schlaffördernd. Da ich weder in der Bahn noch im Flugzeug schlafen kann, war ich mittlerweile seit Sonntagmorgen wach, auf den Beinen und auf dem Hintern.

Montagmittag Abflug in Frankfurt, Montagnachmittag Landung in Calgary. Bei acht Stunden Zeitverschiebung war es jetzt für uns und unseren Biorhythmus elf Uhr nachts.

Bei der digitalen Einreiseabfertigung gaben wir mutig sofort 365 Tage ein und kamen damit durch. Hui, dachten wir erstaunt, so unkompliziert? Wir lächelten uns begeistert und ein bisschen ungläubig an. Aber nachdem wir Ella und unser Gepäck in Empfang genommen hat-

ten, wurden wir abgefangen und zur Registrierung unseres Hundes aufgefordert.

Dort stießen die Beamten auf unsere digital eingetragenen 365 Tage Aufenthalt, und wir gerieten in die Fänge eines absolut humorlosen Mr. Wichtig, der sich nichts von unseren Wünschen anhören wollte, schweigend unsere Pässe einzog und uns arrogant abschätzend klar machte, dass wir geduldig zu warten hätten, bis man uns aufrufen würde. „It's not that easy, folks! You have to wait here!“, sagte er streng. Seine ganze Macht ausspielend, verwies er uns mit grimmigem Blick in die Immigrationshalle. Dann sollte über unser Anliegen entschieden werden. Ich muss sagen – und ich habe in der Flüchtlingshilfe gearbeitet, syrischen und afghanischen Männern beim Deutschunterricht geholfen – dass dies nicht der typische Kanadier war, sondern ein Macho aus einem der Länder, in denen sich die westlichen Imperialisten unbeliebt gemacht haben. Ein Typ mit verletztem Selbstwertgefühl und einem unbändigen Drang nach Geltung und nach Macht über die verwöhnten Westler, die als fettsituierte Touristen ins Land kommen und sich alles leisten können, wovon er vielleicht nur träumen konnte.

Nach fast zwei Stunden stumpfen Wartens, mit unserer armen Ella neben uns in der Kiste, wurden wir endlich aufgerufen. Die arme Hündin musste in der Box bleiben, denn beim Einhalten von Vorschriften und Regeln sind kanadische Beamte und Flughafenangestellte noch rigoroser als deutsche, geradezu gnadenlos.

Hans blieb bei Ella, während ich voller Spannung der jungen, deutlich freundlicher blickenden Beamtin folgte. Ich legte ihr unsere Rentenbescheinigungen, den Nachweis einer Krankenversicherung für ein Jahr in englischer Sprache, den Kaufvertrag unseres Hauses und meine Verlagsadresse vor, lächelte mit aller verbliebenen Freundlichkeit und erklärte, dass wir dem kanadischen Staat nicht auf der Tasche liegen würden, sondern, ganz im Gegenteil, Geld ins Land brächten.

Die Beamtin verschwand kurz, kam mit einem Kollegen zurück, diskutierte mit ihm, hob beide Hände und sagte schließlich, mit Blick zu mir und ihrem Kollegen: „Well, why not.“ Sie erklärte mir, dass sie so einen Fall noch nie hatten. Anträge auf Arbeits- und Aufenthalts-



**Jutta mit Ella, die schon in der Flugbox auf dem Frankfurter Flughafen sitzt**

genehmigung, Work & Travel-Anmeldungen, all das gehörte wohl zum täglichen Repertoire, aber zwei Rentner on-the-road, das war etwas ganz Neues für sie. Und nun entschieden sie, dass unserem Vorhaben eigentlich nichts entgegenzusetzen wäre, setzten schwupps ihren Stempel für das Jahresvisum in unsere Pässe. „Yeah“, rief ich aus und warf Hans einen freudigen Blick zu. Wenig später fielen wir uns in Arme. Es war geschafft – wir hatten das Visum für zwölf Monate Kanada! Eine Tür öffnete sich und wir durften eintreten in dieses spannende Land, ohne das Zeitkorsett, das uns bei den vorherigen Reisen so eingengt hatte. In diesem Moment wurde mir einmal mehr bewusst, wie sehr man, auch in offiziellen Abläufen, der Laune und Einstellung einzelner Menschen ausgesetzt ist.

Für die angebotene Abholung durch einen Fahrer von Jim Pattison Lease, wo wir den Pickup-Truck über das Internet gekauft hatten, waren wir nun zu spät. Das Ergattern eines Großbraumtaxi jedoch ging reibungslos vonstatten. Nach wenigen Minuten hatten wir einen Fahrer.

Der erste Schritt aus dem überheizten Flughafengebäude war ein eisiger Schlag ins Gesicht. Dreiunddreißig Grad Minus, übermüdet und angespannt gefühlte minus vierzig. Ella wurde leider in der Box etwas unwirsch unter die Rückklappe geschoben. Schnell war alles verstaut, und der Wagen knirschte über die

vereisten Straßen. Sogar durch das Rauschen der auf maximale Kraft eingestellten Heizung vernahmen wir Ellas ängstliches Hecheln im Hintergrund und konnten erst wieder richtig durchatmen, als wir gegen sieben Uhr abends die Tür zu unserer Unterkunft aufschlossen. Ella zeigte sich, noch im Nebel der Beruhigungspille, schwach erfreut, aber intakt.

Das über Airbnb gebuchte Gartenhaus war gemütlich eingerichtet und, besonders wichtig bei klirrender Kälte, gut heizbar. Außerdem waren wir hier in dieser Siedlung aus ebenerdigen Holz- und Holzimitathäusern weit weg von der pulsierenden Geschäftigkeit und dem Verkehrswirbel des Zentrums.

Der Vermieter Dave empfing uns freundlich und half uns beim Hineinschleppen der Flugbox und der schweren Koffer.

Ellas Decke legten wir als erstes neben das Bett und zerrten das Nötigste aus den Koffern. In Deutschland hätten wir zu dieser Zeit noch in tiefem Schlaf in den Federn gelegen und vielleicht von der Reise geträumt.

Hans stiefelte anschließend beherzt durch den frostigen Abend zum Supermarkt, um Brot, Hummus und Käse fürs Frühstück sowie Hundefutter zu besorgen. Das Gesicht rot wie ein Hummer kam er frostgebeuteltes zurück ins kuschelige Häuschen, kuschelig bis auf das Bad, in dem die Heizbarkeit in früheren Zeiten noch erkennbar war – ein Radiator a. D.. Man betrat also einen Kühlschrank.

**Unser Einraum-Cottage, das wir in Calgary gemietet hatten**



Erschöpft und dennoch so aufgedreht, dass das Einschlafen gefühlt mehrere Stunden dauerte, fielen wir um neun Uhr ins Bett. Jedes Mal wieder gewöhnungsbedürftig in Kanada: das sogenannte Queen-Size-Bed mit einer Decke für zwei, die sich einer von uns irgendwann im Schlaf, ganz ohne egoistische Intention, um den Body wickelte, so dass der Partner fror. Dafür liegt man meist auf zwei aufeinandergelegten Matratzen, wie die Prinzessin auf der Erbse. Und zu guter Letzt das merkwürdige Deckensystem: ein Laken, darüber eine leicht wattierte Decke und darüber eine Überdecke, oft ein Quilt, alles am Ende des Bettes unter die oberste von zwei Matratzen gesteckt, so dass etwas Ähnliches wie ein Schlafsack entsteht. Der jedoch löst sich im Laufe der Nacht auf, wenn man nicht reglos wie ein Stein schläft. Irgendwann in der Nacht ist das Laken an den Füßen zusammengeknautscht, und man schläft direkt unter der Überdecke. Da kann man nur hoffen, dass auch die gewaschen wird.

#### **Dienstag, 14.1. Jutta**

Die Übernahme unseres weißen Dodge Ram 3500, eine echte Wuchtbrumme, war trotz Schock über die Ausmaße ein umwerfender Moment: Geradezu herzlich wurden wir bei Jim Pattison Lease vom Sellers Consultant Kevin und der Verkaufs-Managerin Amber empfangen. Alles geht in Kanada per Vorname vonstatten, selbst wenn es um Versicherung, Autokauf und Buchungen geht. Dass wir diese unverschämte fette Kiste kaufen mussten, haben wir Bradley zu verdanken, Sellers Consultant bei Fraserway, Kanadas größtem Camperverleiher, ein Kraftpaket, nicht nur körperlich. Er war in der Lage, uns in wenigen Wochen per E-Mail über die 7500 Kilometer-Distanz davon zu überzeugen, dass wir mit keinem anderen Camper als dem Eagle Cap 811, in Deutsch Adlerkappe, heil durch die kanadische Wildnis kämen. Ein Truckcamper sollte es auf alle Fälle werden, aber ein nagelneuer Eagle Cap gehörte eigentlich nicht in unser Beuteschema: zu groß, zu luxuriös, zu teuer. Als wir dann endlich, breitgeklopft von Bradley, stolze Besitzer eines Campers mit Slide-out und Generator für den Fall erneuter Klimakapriolen mit Tempera-

turen an die vierzig Grad waren, mussten wir feststellen, dass das Teil so viel wog, dass es nur von einem Ford 350 oder einem Ram 3500 aufwärts zu wuppen war. Die sogenannte Payload beträgt 4500 lbs, das sind zwei Tonnen inklusive des gefüllten Wassertanks, zwei Gasflaschen, Benzin und Generator. Und so standen wir vor einem Problem. Pickups mit Doppelkabine, kurzer oder langer Ladefläche mit einer Payload um die 3500 lbs gibt es in Kanada wie Sand am Meer. Jeder Hinz und Kunz fährt dort einen Pickup Truck, aber eben mittlerer Größe – für kanadische Verhältnisse wohl bemerkt.

Auf dem Verkaufsparkplatz der Leasing-Firma Jim Pattinson grinste uns also ein Truck an, dessen Kühler einem Pitt-Bull-Terrier mit gefletschten Zähnen glich. Angsteinflößend, zumindest für umweltbewusste Menschen wie wir es sind. Und selbst der Verkäufer Kevin wiederholte mehrmals den Satz „It's a real big truck, you know, real big!“, als Warnung, damit vorsichtig zu fahren.

Wir wollten uns für die viele Hilfe beim Kauf und beim Versicherungsabschluss erkenntlich zeigen, aber ein Foto und eine gute Kritik für den Service von Jim Pattison Lease auf meiner Website wäre ihnen lieber als irgendeine andere Aufmerksamkeit. Also schoss der Fahrer der Firma ein Foto von uns und Kevin vor dem Truck, und alle waren glücklich.

Der Fahrer brachte uns anschließend zur KFZ-Anmeldestelle. Da die Versicherung auf Hans' Namen abgeschlossen worden war und ich den Pickup gekauft hatte, hieß es zunächst, dass wir das Auto nicht anmelden könnten. Erneuter Schock, aber dann schlug uns die Dame hinter dem Counter eine originelle Lösung vor: Ich sollte meinem Mann den Wagen verkaufen, dann kleine Korrektur: nein, schenken. Daraufhin lächelte Hans begeistert, und wenig später hatte ich ihm ein gigantisches Geschenk zur Ankunft gemacht: einen weißen Riesen, einen Ram 3500.

Zurück ging es zu Jim Pattison. Klack klack die Nummernschilder mit der Aufschrift „ALBERTA, Wild Rose Country“ an die fette Stoßstange, und das „Monster“ gehörte uns.

Ziemlich angespannt machten wir uns im Feierabendverkehr ohne Navi vom südwestlichen ins



**Oben:** Verkaufsberater Kevin, Jutta und Hans bei der Übernahme ihres RAM 3500



**Unten:** Der Pickup Truck im Schnee

nordwestliche Calgary auf den Weg. Dank der Routenbeschreibung von Kevin kamen wir unbeschadet, aber etwas erschöpft zurück in unser kleines, gemütliches Gartenhäuschen.

#### **Mittwoch, 15.1. Hans**

Heute morgen sackte mir der Kreislauf weg. Der Mangel an Schlaf, die extreme Kälte und die Höhenluft – Calgary liegt immerhin auf über 1000 Metern. Ich brauchte eine gute Stunde, um wieder in Schwung zu kommen. Aber nach dem Hundegang ging es mir wieder besser.

Unserer Hündin Ella mussten wir eine Hundedecke und Schuhe anziehen, denn wir hatten immer noch um die dreißig Grad minus. Die Schuhe waren unerlässlich, weil die Ärmste, auf dem eisigen Boden nur noch auf drei Beinen stand. Der Dank äußerte sich in einem Sprint durch den Canmore Park, die Hügel hinauf und hinunter, und ein begeistertes Wälzen im hohen Schnee. Sie sah putzig aus mit ihren Schühchen, lief nun wieder wie eine junge Göttin.

Jutta hatte unser Quartier in Calgary gut aus-

**Alberta:**  
Amtssprachen: Englisch  
Hauptstadt: Edmonton  
Größe des Landes:  
knapp 662 000 km<sup>2</sup>  
Einwohner: gut 4 Millionen,  
ca. 6,4 Einwohner pro km<sup>2</sup>.

**Calgary:**  
Größte Stadt in Alberta,  
1,4 Mio. Einwohner  
in der Metropolregion,  
Stand 2016.  
Liegt 1048 m hoch, an  
Elbow River und  
Bow River.  
Gründung: 1875  
1988: die Olympischen  
Winterspiele  
Klima: Sommer warm  
und trocken, sonnenreich,  
im Winter bis -35 C.  
Der Chinook (föhnartiger  
warmer Wind)  
lässt die Temperaturen  
ins Plus steigen.

**Ella im  
Canmore Park  
in Calgary  
im Winterdress  
bei 33 Grad  
minus**



gesucht: kleiner Garten, nette Vermieter und ein großer Park in hundert Metern Entfernung, ideal für uns und für Ella.

### **Do., 16.1. bis So., 19.1. Jutta**

Die nächsten Tage verbrachten wir in klirrender Kälte, das Gesicht hinter einer Art Fleece-Burka geschützt.

Wir stellten unsere Ausrüstung zusammen: eine Plane für Ellas Flugbox, die auf der Ladefläche des Pickup-Trucks mitfahren musste, Spanngurte zur Befestigung, für jeden eine Jeans und eine Gitarre für mich.

### **Montag, 20.1. Hans**

Heute war es soweit: Packtag. Ich wuchtete Kisten und Flugbox auf die hohe Ladefläche des Pickups, erklimmte sie über das Hinterrad und zurrte alles mit Spanngurten fest. Mein Koffer fand in der Flugbox, zusammen mit den Schlafsäcken, seinen Platz.

Ich klappte die Rückbank nach hinten, packte allen Kleinkram nebst Juttas Riesenkoffer und Gitarre gut vertäut daneben und hob Ella auf ihr Hundebett, ausgebreitet auf der ausziehbaren Fläche. Es passte alles hinein, entgegen meiner anfänglichen Bedenken.

Mit unserer weißen Wuchtbrumme fuhren wir in die Rocky Mountains, in einen Winter hinein, der es in sich hatte. In Canmore kauften wir im Second-Hand-Shop Switching Gear Langlaufski und machten uns auf den Weg in

den Banff Nationalpark. Die Fahrt verlief trotz Schnee und Eis ohne Probleme. Der Trans-Canada-Highway war perfekt geräumt und bot uns immer neue Ausblicke auf die Bergketten der Rockies, durchsetzt von vereinzelt Pappeln mit ihren schwarzweiß gemusterten geraden Stämmen. Soweit das Auge reichte, bedeckten die immergrünen überzuckerten Bäume die Berge und Täler, säumten Flüsse und Canyons.

Etwas außerhalb von Banff, am Wald gelegen, fanden wir eine sehr gemütliche hundefreundliche Unterkunft: Das Banff Rocky Mountain Resort. Ein kuscheliges Hundebett und ein Fressnapf waren die Entschädigung für die Reinigungsgebühr von fünfundzwanzig Dollar. Azber Ella ist hartgesotten und schläft am liebsten auf festen Unterlagen. Sie schnüffelte nur kurz an dem Luxusbett und legte sich daneben auf die Fliesen.

Noch am Nachmittag des Ankunftstages fuhren wir zum Lake Minnewanka, schnallten unsere Cross-Country-Ski unter und glitten über pulvrigen Schnee, der eine leuchtend weiße Schicht bildete, gesäumt von mächtigen Wänden aus dunklem Nadelwald hindurch. Ella sprintete freudig nebenher, tauchte kopfüber in die am Rande der Loipe aufgetürmten Schneeberge, rollte sich hinein und erschien mit vereistem Bart wieder neben uns. Ein Späßchen für Hund und Besitzer in gleichem Maße. Nach der Tour auf den Brettern machten wir noch einen Spaziergang über den komplett zugefrorenen und mit Schnee bedeckten See, der umsäumt von verschneiten Bergen in der Abendsonne glitzerte. Ein Wintertraum!

Am nächsten Morgen fuhren wir auf Skiern über den See. Ich kann dazu nur sagen: Es war wunderbar! Stille, Weite, Berge, Sonne, eine Märchenlandschaft im weißen Mantel.

### **Dienstag, 21.01. Jutta**

Es trieb uns zum Lake Louise, den von steilen, dicht bewaldeten Bergen eingekesselten berühmten See. Auf dieser Reise erlebten wir ihn in für uns neuem Outfit, nicht smaragdgrün, sondern schneeweiß. Obwohl dieses optische Highlight der Rocky Mountains ein Magnet für Touristen aus aller Welt ist und

die Idylle gestört ist, war das winterliche Wiedersehen mit diesem Bilderbuchsee ein Genuss für Auge und Seele.

Nach einem Gang über das Eis fuhren wir weiter nach Golden, einem kleinen Skiort mit hübschem historischem Stadtkern. Die Fahrt nach Golden war eine Tour mit Nervenkitzel. Ich hatte stellenweise das Gefühl, die Gesetze der Physik würden hier außer Kraft gesetzt: glatte Straßen und hohe Geschwindigkeit. Vor allem die Trucks donnern an einem vorbei wie Geschosse und schleuderten uns Schnee und Dreck auf die Windschutzscheibe. Hans dagegen fuhr moderat, da unser minimal beladener Pickup zum Tänzeln neigte.

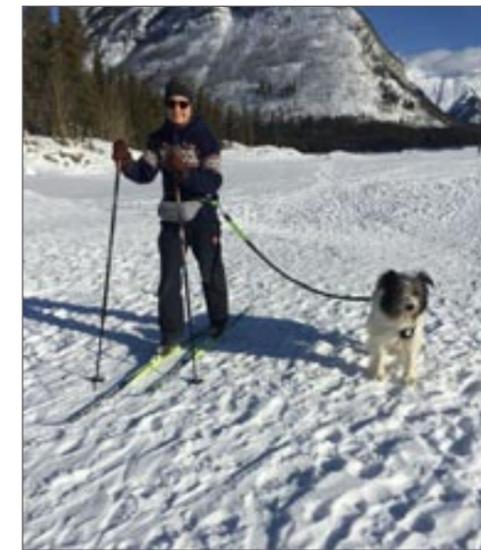
Wir krochen streckenweise mit vierzig, fünfzig Stundenkilometern über den Highway.

Unsere Unterkunft lag etwa zwanzig Kilometer außerhalb in den Bergen. Die Fahrt wurde jetzt deutlich anstrengender. Der Highway lag unter einer dicken Schneedecke, die Flocken segelten immer dichter und schneller herab, und die Sicht begrenzte sich auf alles, was wenige Meter vor uns auftauchte. Durchhalten, sagten wir uns und hofften, dass das, was wir uns sonst wünschten, hier nicht eintreten würde: wilde Tiere an oder sogar auf dem Highway. Glücklicherweise hielten sich Reh, Hirsch und Elch gedeckt, und die Bären lagen ohnehin Winterschlaf haltend in ihren Höhlen.

In Schneekentempo arbeiteten wir uns durch die weiße Pracht. Und so dämmerte es bereits, als wir die Straße zu unserer über Booking.com gebuchten Unterkunft erreichten.

Mit ganzer Kraft ackerte sich unser Truck durch den dichten verschneiten Nadelwald und hinauf zur Lodge, immer kurz davor, in den engen Kurven die Bodenhaftung zu verlieren. An der noch steileren Auffahrt mit engen Serpentinaugen wurden wir endgültig davon überzeugt, mit dem Kauf eines Four-Wheel-Drive-Trucks die richtige Wahl getroffen zu haben.

Gegen fünf Uhr nachmittags, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, hielten wir vor dem abgelegenen, verwinkelten zweistöckigen Holzhaus, das eher wie ein privates Anwesen wirkte. Das kleine Schild mit der Aufschrift Kapristo Lodge jedoch beruhigte uns. Wir standen zumindest vor dem richtigen Gebäude, auch wenn es so aussah, als wäre niemand da.



Ich klingelte, wartete eine ganze Weile und war bereits im Begriff, kehrtzumachen, als sich die Tür schließlich öffnete. Ein großer, hagerer älterer Mann in gebeugter Haltung schlurfte mir in grauer Schlabberhose und Puschen entgegen, grimmig wie ein magerer Bär, den man aus dem Winterschlaf gerissen hatte. Er nuschelte etwas, das ich nur partiell verstand, rang sich ein müdes Lächeln ab und führte mich hinein. Ich folgte ihm durch den Flur ein paar Stufen hinauf und wieder hinab ins Souterrain. Dunkel, ein bisschen muffig, eher ein Wohnzimmer als ein Hotelzimmer, im Gelsenkirchener Barock auf Kanadisch. Ein bedrückendes Gefühl, ein Kloß im Magen. „Hier ersticke ich“, war mein erster Gedanke. Zurück im Flur fiel mein Blick in ein Bad mit einer in den Holzboden eingelassenen Badewanne, direkt vor dem bodentiefern Fenster mit Panoramablick. Ich ließ mir das Zimmer zeigen, zu dem das einladende Bad gehörte und konnte den Vermieter dazu überreden, uns dieses Zimmerensemble zu vermieten. Und so holte ich Hans und Ella aus dem Auto und wir quartierten uns ein. Als wir den großen gemütlichen Gemeinschaftsraum entdeckt hatten, stieg unsere Stimmung von tief auf hoch. Hier würden wir uns doch, entgegen der ersten Bedenken, wohlfühlen.

Der Vermieter, der mittlerweile auch mal ein Lächeln wagte, zeigte uns die große Küche. „Ihr könnt euch hier was kochen“, erklärte er mir in nicht ganz akzentfreiem kanadischem Englisch.

### **Jutta und Ella auf dem Lake Minnewanka**

#### **Banff**

Liegt im gleichnamigen Nationalpark am Bow River, in ca. 1400 m Höhe, hat ca. 7.800 Einwohner und ist das touristische Zentrum der Region. Gründung 1880 als Eisenbahnstation.

#### **Banff National Park**

wurde 1885 gegründet und ist der erste in Kanada. Die Eintrittsgebühr von 20 Dollar pro Tag ist für alle National Parks gültig, ein Jahresticket kostet rund 70 Dollar. Der Banff National Park wurde 1984 von der UNESCO zusammen mit dem Jasper-, dem Kootenay- und dem Yoho-Nationalpark als Teil der Canadian Rocky Mountain Parks, zum Weltkulturerbe erklärt. Die Tunnel Mountain Campgrounds liegen in der Nähe des Zentrums. Two Jack Main und Lakeside Campground liegen rund 6 km entfernt. In der Hochsaison sollte man bei Parks Canada vorbuchen.

#### **Lake Louise:**

50 km nördlich von Banff am Lake Louise auf ca. 1600m, hat ca. 1000 Einwohner. Am Ostufer: liegt das Fünfsterne-Hotel Chateau Lake Louise. 2 Campgrounds



**Transkanada  
Highway Rich-  
tung Rocky  
Mountrains**

Vor der ebenfalls aus dem Tierschutz stammenden Labrador-Mix-Hündin der Vermieter musste sich Ella anfänglich vorsehen. Verständlich. Die Hausherrin musste leicht knurrend den Gast abschätzen und kundtun, wer hier der Chef war. Da konnten wir nur froh sein, dass unsere Ella eine echte Diplomatin war, in der Lage, jeden Angriff zu neutralisieren. Ihr langer, fransiger Schwanz signalisiert umgehend ein Friedensangebot an jede noch so aggressive Genossin.

Für das Abendbrot hatten wir glücklicherweise eingekauft. Bewirtung gab es nicht, nur Frühstück. Wir aßen einen frischen Salat, tranken ein alkoholfreies Bier und machten es uns auf

der großen Couch gemütlich. Ella streckte sich genüsslich auf dem kühlen Steinboden aus. Sie war entspannt, gab es doch einen Kumpel im Haus, wenn auch weiblich. Eine ehemalige Streunerin liebt es, in Gesellschaft ihresgleichen zu sein.

Gegen Abend erschien die Vermieterin, eine etwa einen Meter fünfzig kleine, kräftige Frau mit schütterem graublondem Haar und Mickymausgesicht, vermutlich Anfang siebzig. Sie begrüßte uns sehr freundlich und begann Deutsch zu sprechen. Sie erklärte uns, dass sie und ihr Mann vor vielen Jahren aus Österreich eingewandert waren. Wie wir später erfuhren, war er in der Diamantengewinnung und sie in

der Touristikbranche tätig gewesen. Hier in Kanada hatte die Gastgeberin mit Namen Roswitha Helikoptertouren für Backcountry-Skiläufer organisiert. Das Paar lebte bereits seit fünfzig Jahren in Kanada.

Roswitha zeigte sich deutlich aufgeschlossener und freundlicher als ihr Mann und entpuppte sich als das genaue Gegenteil von ihm: eine nicht zu stoppende, aber interessant berichtende Erzählerin, die auch gern zuhörte und alles über unsere Reisepläne wissen wollte. Hündin Shiva beruhigte sich bald, und Ella durfte etwas näherkommen.

Unser Bett war von guter Qualität und gerade breit genug für uns zwei. Eben ein Queen-Size-

und kein King-Size-Bett, wie in den meisten Unterkünften.

Gut ausgeschlafen, wurden wir am Esstisch mit einem wundervollen Frühstück empfangen: Es gab riesige Mengen fluffiges Rührei mit Kräutern, vielerlei Obst, Joghurt, Müsli, Toast, Käse, Orangensaft und einen einigermaßen starken Kaffee. Die Gastgeberin saß mit am Tisch, während ihr Mann anscheinend schon gefrühstückt hatte.

Nach einem ausgiebigen interessanten Chat mit Roswitha, und vollgetankt mit Vitaminen, erkundeten wir in herrlichem Sonnenschein die bergige Umgebung. Hoher, dichter Tannen- und Fichtenwald, schlank und bis unten voller



**Ella im Schnee, das bedeutete Ella im Glück**

nadelbesetzter Äste, von glitzerndem Schnee bedeckt, die Ortschaft weit genug weg, so dass kein Lärm zu uns heraufschallte.

#### **Mittwoch, 22.1. Hans**

Roswitha kredenzte uns wieder ein hervorragendes Frühstück. Gestärkt brachen wir auf zur Erkundigung der Nachbarschaft. Skifahren war hier nicht möglich, also machten wir eine ausgiebige Wanderung. Sonne und Schnee, unsere Lieblingskombi! Den Rest des Tages verbrachten wir mit Schreiben und Lesen.

#### **Donnerstag, 23.1. Jutta**

Wir fuhren über Revelstoke nach Salmon Arm und fanden ein zufriedenstellendes Hotel, in dem wir sogar eine Kleinigkeit kochen konnten. Am nächsten Tag ging es weiter nach Clearwater. Dort bezogen wir ein Zweiraum-Cabin.

#### **Freitag, 24.1. Hans**

Die Fahrt entwickelte sich zum Abenteuer. Die vom Google Navi empfohlene Route war nach etwa sechzig Kilometern eine Schotterpiste, die vornehmlich von Holzlastern befahren wurde und einem gigantischen Holzwerk als Zufahrt diente. Seitdem war unser Wagen grau-beige.

Trotz allem: Die Landschaft an der Strecke war imposant. Traurig allerdings die vielen toten Baumstämme, die der Borkenkäfer hinterlassen hat. Zwischen den unbeeinträchtigten Fichten und Zedern standen kläglich die braunen Kiefern. Seit zwei Jahrzehnten wütete nun schon der gefräßige und allen Extremwettern widerstehende Käfer in Westkanada, so dass hier alte Bestände rar geworden sind. Junge Kiefern wuchsen tröstlicher Weise bereits nach. Tagesetappen von um die zweihundert Kilometer in vier bis fünf Stunden, das war unser Limit, insbesondere mit Ella auf der Rückbank. Eigentlich sollte Clearwater, der einzige Ort in der Nähe des Blockhauses, das wir gebucht hatten, unsere letzte Station davor sein, aber das Städtchen empfing uns mit Tauwetter, tiefhängenden grauen Wolken und Wasser auf Eis, eine gefährliche Kombination für das Gehen sowie das Fahren. Und so beschlossen wir, dort nur eine Nacht zu verbringen, da die Wetterprognose für die Woche Tauwetter mit Regen für die Gegend vorausgesagt hatte. An der Ostseite der Rockies war es noch kalt und sonnig, und unsere Buchung für das Cottage bei Clearwater war nicht auf den Tag festgelegt. Wir beschlossen, einen Abstecher in den Jasper National Park zu machen.

Das Overlook Inn and Cabins in Clearwater war sehr schlicht und in die Jahre gekommen und für den Preis etwas überteuert. Aber für eine Nacht war es okay und ganz gemütlich..

#### **Samstag, 25.1. Jutta**

Am nächsten Morgen, nach einer Skirunde am Candle Creek, fuhren wir Richtung Rocky Mountains, den winteradäquaten Minusgraden und der Sonne hinterher.

Wegen der erschwerten Fahrbedingungen verbrachten wir eine Nacht in Valemount, einem charakterlosen Ort in den Bergen, aber ein Paradies für Snowmobile-Fahrer. Wir fanden dort ein Zimmer in einem von Chinesen betriebenen Hotel. Hunde sind nicht überall erlaubt, aber viele haben extra Hundezimmer mit Laminat- statt Teppichboden, so auch hier.

Die kleine Rezeption war vollgestellt mit chinesischem Porzellan, bemalt mit Rosen in allen Formen und Farben, das Zimmer in hartem



**Oben:**  
Die Rocky Mountains bei Jasper  
**Links:**  
Eis und Schnee auf dem Highway 5

Kontrast dazu in Betongrau, an den Wänden Drucke von groben Ölgemälden, die die Berge rund um Valemount darstellten.

Das Abendessen in einem urigen Blockhaus namens Kariboo Inn glich die spartanische Unterkunft aus. Das Essen in dem schlicht-rustikal eingerichteten Restaurant war ein kulinarischer Genuss. Auch für uns Vegetarier gab es eine gute Auswahl an Gerichten.

Neunzig Prozent der Gäste waren Männer, Gruppen von Machos zwischen geschätzt dreißig und fünfzig, freundlich wirkend, Typ Holzfäller, riesige Fleischmassen mit Pommes und Salat verschlingend. Auf der Ladefläche ihrer fetten Pickup-Trucks thronten ein bis zwei schwere Schneemobile. Es ist schon erstaunlich, mit welchem Equipment Kanadier unterwegs sind.

Die Männer ließen sich an den großen Tischen nieder, tauschten sich über lohnende oder nicht lohnende Snowmobile-Pisten und über verschiedene Fabrikate und ihre Vor- und Nachteile aus. Bei uns treffen sich Männer gern zum Poker, um dem manchmal nervenzehrenden Familienleben zu entfliehen. Hier finden sich die kernigen Kerle zusammen, um auf den knatternden Motorschlitten mit Highspeed so richtig umweltfreundlich durch die Wälder zu heizen und den vom Borkenkäfer angeschlagenen Bäumen den Rest geben.

In Kanada ist Hundeverbot in allen Restau-

rants, wegen der Hygiene. Können wir nicht verstehen, müssen wir akzeptieren. Keiner isst unter dem Tisch, auch nicht in Kanada, aber viele Hunde hier dürfen auf Sofa und Sessel. Vielleicht ist das der Grund, die Sorge, dass solche Hunde dann auf dem Stuhl am Tisch sitzen? Wir ließen Ella also im Motel zurück. Sie bleibt überall brav in ihrem Korb, wie zuhause, und wartet still und ohne zu mucken auf unsere Rückkehr.

### Sonntag, 26.1. Hans

Wieder freundliches Wetter! Wenn man minus 33 Grad gemeistert hat, sind zehn Grad minus Wellness-Temperaturen und gerade richtig für den Genuss eines echten kanadischen Winters. Die Fahrt nach Jasper führte durch herrliche verschneite Berglandschaften.

Das im Internet reservierte Hotel Tonquin Inn in Jasper war ausgesprochen gemütlich, und das Preis-Leistungsverhältnis stimmte. Man brachte uns ein Hundebett und einen Napf mit Leckerlies für Ella. Ein Hot Tub, ein heißer Whirlpool unter freiem Himmel, eine Sauna und ein recht großer Swimmingpool rundeten das Wohlfühlprogramm ab. Nach britischer und skandinavischer Art, saunierten hier Männlein und Weiblein getrennt.

Jasper Town gefiel uns jetzt im Winter wesentlich besser als im Sommer, wenn es von

Touristen überquillt. Der Ort besteht aus ein-, maximal zweistöckigen Gebäuden, viele aus Holz oder Naturstein, einigen Lebensmittel-läden, Restaurants, Pubs, Ski- und Sportbekleidungs-läden, Boutiquen aller Art und dem obligatorischen Cannabis-Laden, hier Cannabis-Boutique genannt. Der Vertrieb erfolgt über staatlich lizenzierte Produzenten und Abgabestellen, und der Besitz ist seit 2018 für Bürger ab neunzehn Jahren legal.

Nach dem Einchecken im Hotel zogen wir unsere Langlaufstiefel an und fuhren mit unseren Skiern zum Pyramid Lake am gleichnamigen Berg, nicht zu verwechseln mit dem im Wells Gray Park. Langlauf über den zugefrorenen und zugeschneiten See, Sonne, Berge gepaart mit Weite, das Grün der Fichten und das strahlende Weiß des Schnees – da blieben keine Wünsche offen! Im Hot Tub unterm Sternenhimmel wärmten wir die müden Muskeln auf und aßen gut und entspannt im hoteleigenen Restaurant. Es gab an diesem Abend ein exzellentes Sushi.

### Montag, 27.1. Jutta

Wir beschlossen, drei weitere Tage im Tonquin Inn in Jasper zu bleiben. Das kleine Wellness-Angebot rundete das Langlaufprogramm in der großartigen Natur der Rockies ab. Wir fühlten uns hier alle drei pudelwohl.

Heute Frühstück im Hotelzimmer aus Plastikschälchen und mit Kunststoffbesteck, wohlüberlegt aufgehoben nach dem Verzehr fertiger Salate. Wir wollten Ella nicht morgens schon allein lassen. Das Zimmer war noch nicht ihr Zuhause und zu dieser Uhrzeit war sie immer mit uns zusammen.

Anschließend unternahmen wir eine Wanderung entlang des Maligne Canyon, vor allem im Winter ein wahres Kunstwerk der Natur. Vom zirkulierenden Wasser kreisförmig in die Felsen gefräste Schluchten, der teilweise gefrorene Fluss in schwindelnder Tiefe, an einigen Stellen plätschernde, an anderer Stelle bizarr vereiste Wasserfälle, transparent-blau schimmernd und am Ende des Canyons der immer breiter dahinfließende Fluss. Der Abstieg in den Canyon war nicht ohne Risiko. Wir schlidderten über den vereisten Pfad hinab, immer wieder bedrohlich dicht am Abgrund ent-

lang, bis wir schließlich den zugefrorenen Maligne River, erreichten und hautnah an den vereisten Wasserfällen entlangrutschten. Diese wunderbaren Naturskulpturen in den Tiefen des Canyons waren den knöchelbrecherischen Abstieg wert. No risk, no fun.

### Dienstag, 28.1. Hans

Heute waren die Athabaska Falls im gleichnamigen Fluss unser Ziel. Sie liegen etwa dreißig Kilometer südlich von Jasper Town. Wir waren auf einer anderen Reise schon einmal hier gewesen, aber im Winter sind sie besonders eindrucksvoll. Der in Teilen gefrorene Wasserfall hat sich in bizarr geformte Felsen gefräst. Der Fluss, teils unter Eis, sprudelte in rasantem Tempo dahin. Ein faszinierendes Schauspiel. Auf Skiern folgten wir der Loipe auf der gesperrten Straße 93A, die in einiger Entfernung parallel zum Highway 93 verläuft. Eine Strecke, gesäumt von imposanten Tannen und Fichten, deren Spitzen wie die Türme von Kathedralen in den blauen Himmel ragten. Das einzige Geräusch, das uns begleitete, war das Knirschen des Schnees unter unseren Skiern. Die Straße schlängelte sich sanft die Hügel hinauf und hinab. Für die anstrengenden Anstiege wurden wir umgehend mit herrlichen Abfahrten belohnt. Eine Wolfsspur begleitete die Loipe. Ella blieb glücklicherweise in unserer Nähe, stob hinter uns durch den Schnee, rollte sich hin und wieder über die „Piste“ – ihre Art der Fellpflege und Ausdruck von Lebensfreude. Im Hot Tub mit seinen Sprudeldüsen wärmten und lockerten wir wieder die strapazierten Muskeln und Gelenke.

Den Abend verbrachten wir im Ded's Dog Bar & Grill, einem Pub und Restaurant mit rustikalem Tresen und historischen Fotos von Jasper an den Wänden und guter Musik aus den Siebzigern. Der Salat war knackig, die Fritten super, das Bier bestens und die Musik klasse.

### Mittwoch, 29.1. Jutta

Am nächsten Morgen fuhren wir zum Langlauf zu Edith und Annette, auf kanadisch zum Lake Annette und Lake Edith, kleine Waldseen. Wir zogen unsere eigene Spur in den heute ver-



Im Restaurant Cariboo Inn in Valemount



Auf dem Trans Canada Highway, von Golden nach Salmon Arm



**Jasper** liegt im gleichnamigen Nationalpark, am Zusammenfluss des Miette River und des Athabaska River, hat ca. 3.600 Einwohner und liegt auf 1070 Metern Höhe. Wurde Anfang des 19. Jahrhunderts als Handelsposten der Hudson Bay Company gegründet und 1907 als Stadt deklariert. Highlights: Maligne Lake, Maligne Canyon, Athabasca Falls.

**Maligne Canyon im Jasper National Park**



harschten Schnee. Ella durfte mit, da dies keine präparierte Loipe war.

Die Kanadier sind recht sparsam bei der Markierung der Routen. Genauso wenig darf man sich auf Kilometerangaben verlassen. Meistens liegen sie weit unter dem, was am Ende dabei herauskommt, und so ist man häufig auf den letzten Metern kurz vorm Kollaps. Aber Hans ist immerhin der perfekte Pfadfinder. Den Kiefern an dieser Stelle hatte der verdammte Borkenkäfer leider das Leben aus dem Stamm geknabbert. Die Nadeln braun, ihre Haut, die Rinde zerfressen, das Fleisch, das Kambium, teilweise blank liegend, boten sie einen traurigen Anblick. Einziger Trost für die nachfolgenden Generationen: Frischgrüne Babykiefern zeugten bereits von der regenerativen Kraft der Natur.

Abends zog es uns wieder ins gemütliche Ded's Dog. Im Gegensatz zum Abend zuvor war der Laden heute brechend voll. Schnell erschloss sich uns der Grund: Life-Übertragung eines Eishockeyspiels. Die Eishockeybegeisterung ist eine der wenigen Dinge, die die Kanadier eint. Calgary spielte gegen Edmonton. Die Fan-Lage erkannte man sofort an den Trikots im Pub. Edmonton, die Provinzhauptstadt, war hier klarer Favorit. Die beiden Teams schenken sich nichts, und neben Bodychecks gab es auch jede

Menge Keilerei auf dem Eis. Da stehen die Kanadier den Amerikanern in nichts nach. Aber unter den Zuschauern hier im Pub herrschte eine freundliche, ausgelassene Stimmung. Wieder ging ein herrlicher Tag zu Ende. Ich schlief hier wie ein Stein. Von zehn Uhr abends bis acht Uhr morgens ratzen, das habe ich schon lange nicht mehr geschafft.

#### **Donnerstag, 30.1. Hans**

Früh waren wir am Freitag aus den Betten. Der Wetterbericht versprach wieder einen freundlichen Nachmittag mit fünfzig Prozent Schneewahrscheinlichkeit. Also stiefelten wir bereits um zehn Uhr in den sonnendurchfluteten Wald, etwa zwei Kilometer südlich von Jasper, nahe dem Athabaska River. Ein völlig menschenleerer, teilweise nicht geräumter Pfad, der sich bergauf und bergab schlängelte. Es war ein anstrengendes Wandern mit herrlichen Ausblicken auf Fluss- und Berglandschaften im gleißenden Sonnenlicht, durch Tannen-, Fichten- und Pappelwald. Die Fichten und Tannen entsprechen glücklicherweise nicht dem Geschmack des Käfers und standen unbeeinträchtigt kerzengerade und würdevoll in dichten Reihen. Durch ihre dunklen Gänge, die hin und wieder von Sonnenstrahlen geflutet wurden, stapften wir durch den glitzernden Schnee. Und angesichts dieser gesunden dunkelgrünen Riesen rechts und links geriet meine Befürchtung, die Welt, so wie ich sie liebe, würde nur noch wenige Jahre durchhalten, ins Wanken. Alles hier schien intakt und für die Ewigkeit, so wie Himmel und Erde. Zumindest in den Nationalparks sind die herrlichen Bäume vor der gierigen Holzwirtschaft geschützt.

Hier und dort öffneten sich die massiven Wände aus hochstehenden Fichten, und wir betraten Lichtungen mit wogenden weißen Wellen, im Sommer vermutlich Blumenwiesen. Ein dramatisches Wechselspiel aus Licht und Schatten.

Ella durchfurchte den für sie bauchhohen Schnee. Auf einer Hügelkuppe, auf der wir von der fantastischen Aussicht völlig absorbiert waren, verschwand sie. Auf uns warten ist ihr zu langweilig. Ich entdeckte sie am Steilhang. Sie musste dort fast senkrecht hinuntergerast,



wenn nicht gerollt sein, nicht einkalkulierend, dass sie wieder hinauf musste. Ich stand machtlos am Abhang, rief in den süßesten Tönen und feuerte sie an, heraufzukommen. Es war mir unmöglich, an sie heranzukommen, und so musste sie aus eigener Kraft den Hang hinauf. Zum Glück hörte sie endlich auf mich und ackerte sich schließlich mit ihren kräftigen Sprinterbeinen durch den tiefen Schnee zu mir herauf. Pure Angst um den eigensinnigen Gefahrensucher! Verrückter Hund! Sie geriet anfänglich in Panik, wenn Jutta auf ihrer Spiegelreflexkamera den Auslöser drückte. Das Klack-Klack schien sie an Schüsse zu erinnern. Wer weiß, was ihr in Rumänien alles widerfahren war.

Erleichtert über den guten Ausgang ihres Abenteuers wanderten wir weiter, den Hang parallel zum Fluss entlang mit einem wunderschönen Weitblick. Wir hatten fast den Parkplatz erreicht, als der enge Pfad an einem Schneehang abwärtsführte. Zu rutschig und zu steil. Also mussten wir den ganzen Weg wieder zurück. So

wurde aus einer geplanten zweieinhalbstündigen Wanderung eine vierstündige. Zum Glück hatten wir Studentenfutter im Gepäck.

Ellas Laune sank auf dem Rückmarsch auf den Nullpunkt. Für sie macht das einfach keinen Sinn, denselben Weg zweimal zu laufen, denn die Schönheit der Umgebung genießen, das ist eben dem Menschen vorbehalten. Ich musste sie wie einen Bollerwagen hinter mir herziehen. Sie ist ein starker Charakter mit der Sturheit eines Esels.

Am Nachmittag entspannten wir uns im Hot Tub. Für den Abend hatten wir uns aus dem Supermarkt Fertigsalate geholt und verspeisten sie im Zimmer, bevor wir es uns vor dem Fernseher gemütlich machten.

#### **Freitag, 31. 1. Jutta**

Da das Restaurant am Hotel nur am Wochenende Frühstück anbietet, picknickten wir im Hotelzimmer, aßen Croissants von gesammelten Plastikdeckeln und tranken Kaffee aus

**Eisformationen im Maligne Canyon**



**Hans und Ella auf kalter Spur**

Pappbechern. Insgesamt hinkt das Umweltbewusstsein hier hinter unserem her. Plastikdeckel, Plastikschachteln, Plastiktüten überall, die Hotels, häufig einstöckige langgestreckte Anlagen, ein bisschen wie Luxusbaracken, sind so durchlässig für Geräusche und Kälte wie Pappschachteln, die Elektroheizungen energieschluckend und ineffizient. Sie pusten stoßweise heiße Luft in den Raum, so dass man anfängt, zu schwitzen und schnell wieder friert, bis das Ding erneut anspringt, um die eingestellte Temperatur zu erreichen. Nachts stellten wir die Heizung ab, und es blieb dennoch kuschelig warm, weil die anderen Gäste anscheinend durchheizten. Unser Zimmer wurde von den Nachbarn, die vermutlich auf vierundzwanzig Grad gestellt hatten, mitgeheizt, wobei die Hälfte der Energie sicherlich durch die dünnen Wände und Fenster entwich. Heizöl und Strom sind hier sehr günstig, genauso wie Benzin. Einzig die Mülltrennung wird hier konsequenter und sinnvoller betrieben. Verpackungen und Folien müssen abgewaschen in getrennten Beuteln gesammelt werden.

Um elf Uhr waren wir on the road again. Unser Aufenthalt im Blockhaus in der Wildnis stand bevor. Voller Spannung und Erwartung machten wir uns auf den beschwerlichen Weg über den vereisten Highway, durch Schneetreiben und Regen, zurück über Valemount, Blue River und Clearwater. Das Klima wechselte – man könnte fast sagen, von Kurve zu Kurve. In den Bergen ist das zwar nicht ungewöhnlich, aber in diesen kurzen Zeitab-

**Jasper Town**



schnitten überraschte es uns doch. Eben noch krochen wir über eine Eisbahn, dann über ein kompaktes Schneebett und plötzlich über nassen Asphalt, um dann wieder durch verschneite Wälder zu kurven.

Bereits geübt im Befahren vereister und schneebedeckter Untergründe, schaffte Fahrer Hans die rund dreihundert Kilometer mit fünfzig bis achtzig Stundenkilometern Fahrgeschwindigkeit, hochkonzentriert, das Lenkrad festhaltend, in etwa fünf Stunden, inklusive eines kleinen Gangs mit Ella. Die angezeigten Temperaturen waren anfänglich noch im Minusbereich. In British Columbia wurde es wärmer, und ab Valemount regnete es. Nicht so hübsch, aber das Fahren wurde deutlich einfacher. Die Entspannung jedoch war von kurzer Dauer, da der Regen in Schneetreiben überging. Innerhalb kürzester Zeit war die Straße weiß, kein Asphalt mehr zu sehen. Mehr als fünfzig bis sechzig Stundenkilometer waren nicht drin. Selbst die Kanadier überholten uns nicht mehr, ausgenommen die Trucker, die eiskalt und ungebremst an uns vorbeidonnerten. Überholspuren gibt es auf den Highways alle paar Kilometer, meistens an Steigungen, damit die Verwegenen die Vorsichtigen gefahrlos überholen können.

Wir erreichten Clearwater am Nachmittag, hatten durch die Zeitumstellung eine Stunde gewonnen.

Wir erledigten unseren Großeinkauf für mindestens eine Woche: Frisches mit langer Haltbarkeit wie Kartoffeln und Weißkohl, haltbares Obst, Reis, Kartoffeln, Konserven, Fleisch für Ella, Nüsse und anderes, denn ein Einschneien war nicht ausgeschlossen. Zudem gibt es im Wells Gray Park keine Infrastruktur wie im Jasper und im Banff National Park.

Die Clearwater Valley Road, die insgesamt achtundsechzig Kilometer lang ist und bis in die Wildnis des Wells Gray Parks hineinführt, war mit einer dicken rutschigen Schicht aus Eis und Schnee bedeckt. Das Blockhaus liegt fünfunddreißig Kilometer nördlich von Clearwater, an einer Straße mit einem weiteren Haus. Diese Straße, die steile, kurvenreiche Corral Road, bedeutete die größte Herausforderung. Hans und unser Ram meisterten das in perfekter Teamarbeit. Unser Monster war für diese Strapazen

wie gemacht. Unser Vierradantrieb erwies sich als unerlässlich.

Der Wells Gray Provincial Park ist eines der Gebiete, in der die tödliche Motorsäge nicht ihrer zerstörerischen Arbeit nachgehen darf, wo Bäume Bäume sein dürfen und nicht auf ihre von uns bestimmte Eigenschaft als Material reduziert werden. Klar, auch unser baldiges Zuhause bestand aus gefällten Bäumen, aber es geht ja nicht um die Nulllösung, sondern ums Zuviel. Der Mensch hat sich zu breit gemacht auf dieser Erde, das ist eigentlich der entscheidende Punkt.

Immer schmaler schlängelte sich die Straße durch den Wald, bis wir schließlich bei Einbruch der Dämmerung um die letzte steile Kurve schlingerten und das erste erleuchtete Fenster zwischen den schwarzen Tannen auftauchte. Dann noch eine Kurve am steilen Hang und noch eine, bis die Spitze eines Dachs, das zur Lodge zu gehören schien, hinter den von der Fahrbahn geräumten meterhohen Schneebergen auftauchte. Die Spannung stieg. Was würde uns erwarten? Wie wären unsere Vermieter, unsere einzigen Nachbarn? Wie würden wir in den nächsten sechs Wochen leben, ohne Radioempfang, ohne Fernseher, ohne Internet und ohne Mobilfunknetz?

Als die Straße an der Wildnis endete, hatten wir unser Ziel erreicht. Wir stellten den Wagen auf dem kleinen Wendeplatz oberhalb der Blockhaus-Lodge ab und schlitterten den schmalen Pfad hinunter. Die Besitzer und Vermieter unseres Häuschens standen bereits vor der Tür, um uns zu empfangen. Hier in der Stille ist ein Motorengeräusch etwas Seltenes und ein eindeutiges Zeichen für Besuch.

Tania, Kurt und Spitz-Hündin Maple begrüßten uns freundlich. Wir waren zurzeit die einzigen Gäste, was das Blockhausfeeling in der Wildnis noch verstärken würde. Die Abgeschiedenheit war das, was wir suchten. Hier würden wir sie vorfinden. Aber vielleicht auch den Hüttenkoller?

Das Paar, beide wohl um die fünfzig, leuchtete uns den Weg zu unserer Unterkunft, dem Ludtke-Cottage, 1924 erbaut von Fred Ludtke, dem ältesten Sohn von Gus Ludtke, einem aus North Dakota eingewanderten Farmer.

Ich betete innerlich, dass wir nicht gleich bis ins

Cottage hinunterrutschen würden, da die Zufahrt eng, steil und vereist war. Langsam, ganz langsam, Stück für Stück steuerte Hans den Wagen hinunter, und ich fragte mich, ob wir jemals wieder hinaufkämen. Links und rechts türmte sich der Schnee einen Meter hoch und drängte sich auf den ohnehin schmalen Weg. Ohne diesen zu touchieren, brachte Hans unsere Wuchtbrumme hinunter und wir atmeten auf, als wir vor dem urigen Haus ausstiegen. Wir waren sofort begeistert! Ein

echtes altes Blockhaus, gezimmert aus über die Jahrzehnte verwitterten Stämmen am Rande des abgelegenen wasserreichen Wells Gray Parks, mit kleiner Terrasse und Elchgeweihen an der Wand, die, so erklärte uns Kurt, keine Jagdtrophäen waren, sondern von den Elchen selbst im Herbst abgestoßen.

Der Schornstein qualmte bereits, und das Licht im Innern leuchtete uns den Weg über die vereisten Wege und die aus Baumscheiben gebaute Treppe hinauf zu unserem Zuhause auf Zeit. Gemütlich und ganz im urkanadischen Stil eingerichtet. Im Rücken dunkler, unaufgeräumter Wald, vorne der Blick auf eine weitläufige Wiese! Einfach perfekt! Ein Traum wurde wahr, ein Traum, der so entsetzlich lange geträumt wurde, die Jahre zählend, dann die Monate, dann die Tage und schließlich die Stunden. Freude erfüllte uns beide bis in die letzte Ecke unseres Herzens. Verzeiht mir, dass ich an dieser Stelle etwas sentimental werde, aber ich spürte so etwas wie eine tiefe innere Erfüllung, eine Wärme und ein Ankommen in der großen schwer erkämpften Freiheit.

Den Holzofen, einzige Heizquelle im Wohnzimmer, hatte Kurt bereits bestückt. Der Schein und das Knistern des Feuers in dem alten guss-eisernen Ofen versprühte den nostalgischen Charme längst vergangener Tage und verbreitete das entsprechende romantische Flair, das der Wildnisbesucher erwartet. Wir waren angekommen, für sechs Wochen kein Leben aus dem Koffer mehr, obwohl auch das Vagabundieren durchaus Lebensqualität bedeutete.

Erfüllt von freudiger Erwartung auf diese Zeit der Sesshaftigkeit in der Einsamkeit der

#### **British Columbia**

Amtssprache: Englisch  
Hauptstadt: Victoria  
Die westlichste und drittgrößte Provinz Kanadas mit ca. 950 000 qkm und ca. 4,65 Millionen Einwohnern, davon Leben im Großraum Vancouver ca. 2,5 Mio. Die Hauptstadt Victoria liegt auf Vancouver Island.



**Die Flagge von British Columbia, abgekürzt BC**

## Wells Grey Provincial Park

Nördl. von Clearwater, 5400 km<sup>2</sup> groß, mit den Cariboo Mountains und dem Bowron Lake P.P. zusammen ein mit 810 000 Hektar geschlossenes Schutzgebiet. Der Oberlauf des Clearwater Rivers und seine Nebenflüsse bilden das Herzstück des Parks. Es gibt 5 große Seen: Hobson Lake, Azure Lake, Clearwater Lake, Murtel River und Mahood Lake. Sehenswert: Green Mountain Viewing Tower mit Ausblick bis zum Mahood Lake. Dawson Falls im Murtel River. Helmcken Falls: der Murtel River stürzt hier 141 Meter in die Tiefe. Ray und Majersus Farm: Reste der ersten Besiedlungen im Park. Bailey's Chute: Lachswanderung im August. Clearwater Lake: Kanuverleih. Nördl. von Clearwater: Spahats Falls und Moul Falls. Der Mahood Lake befindet sich im Westen des Parks und ist von 100 Mile House über die Canim Lake Road und die FS Road 8100 zu erreichen. Besonders sehenswert: die Mahood- und Canim Falls. Das Tal des Clearwater Rivers ist Überwinterungsgebiet für Elche. Wandern: Flat Iron Trail, Placid Lake Trail, Helmcken Falls Rim Trail, North Rim Trail, Horseshoe Trail, Ray Farm Loop, entlang des Alice Lake, Bailey's Choote, Pyramid Mountain Trail, ab Campground. Es gibt die Möglichkeit innerhalb des Parks zu campen, neben zahlreichen backcountry Zeltplätzen gibt es am Clearwater Lake und am Pyramid Mountain Campingplätze für Wohnmobile etc. Den Clearwater River kann man zum Teil mit dem Kanu befahren, ansonsten gibt es die Möglichkeit in Clearwater eine Rafting Tour auf dem Fluss zu buchen.

kanadischen Wildnis, schleppten wir unsere Koffer und Kisten ins Haus, räumten das Nötigste aus und sortierten es in die Schubladen und die offenen Regale, geschnitzt aus schmalen Stämmen, Kiefernholzbrettern und geschwungenen Astgabeln.

Kurt erklärte uns die Dinge, die für einen reibungslosen Aufenthalt nötig waren, vom Befeuern des Ofens bis zum Umgang mit Wasser und Elektrik. Das Wasser entspringt einer Quelle, ist also chlorfreies gutschmeckendes Trinkwasser. Ein Bad mit einer Dusche, ein im Kontrast zu Haus und Ofen großer moderner Herd und ein für europäische Verhältnisse voluminöser Kühlschrank boten uns einen Komfort, den wir nicht erwartet hatten. Dennoch kein Frust, denn wir sind Pragmatiker, müssen uns und anderen nicht mehr beweisen, dass wir in der Wildnis ohne jegliche Errungenschaften des modernen Lebens auskamen.

Das Blockhaus besteht aus dem alten Teil aus dem Jahr 1924 und den zwei neueren Anbauten mit Küche, Bad und Schlafzimmer, nur zu wärmen über eine kleine Elektroheizung und einen rollbaren Radiator. Der historische Teil des Hauses besitzt zwei Räume, das Wohnzimmer und ein angrenzendes Schlafzimmer mit zwei Betten, das man durch einen Einschnitt in der Holzwand betritt und das nur durch einen Vorhang abgetrennt ist, so dass es vom Ofen mitbeheizt wird. Strom gibt es hier erst seit 1970, und tatsächlich wohnen hier in der Gegend immer noch Menschen, die einen Generator laufen lassen müssen, um ihn zu erzeugen.

Die Geschichte des Hauses begann während der große Dürre nach dem ersten Weltkrieg. Die trieb die Getreidebauern aus der nordamerikanischen Prärie fort. Im Mai 1923 brach Gus Ludtke mit seinen beiden Söhnen Fred, neun und Laurence, dreizehn Jahre alt, im Planwagen nach Kanada auf. Sie legten im Schnitt vierzig, einmal sogar siebzig Kilometer pro Tag zurück, durchquerten Montana, passierten die Grenze bei Grand Forks, setzten in einer Fähre über den Okanagan Lake nach Kelowna über und erreichten über Kamloops und das North Thompson Valley dann Clearwater. Aber damit waren die Strapazen noch nicht vorüber. Die Straße nach Upper Clearwater endete damals am Fage Creek, so dass die

Männer mit Packpferden ihr gesamtes Hab und Gut über einen Pfad zehn Kilometer hinauf zu ihrem neuen Zuhause ziehen mussten. Der Rest der Familie folgte später. Wie mühelos und luxuriös reisen wir doch heute, leider auf Kosten der Umwelt.

Wir kuschelten uns recht früh in unser Queen-Size-Bett mit den hübschen ländlich-kanadisch gemusterten Bezügen im gemütlichen kleinen Schlafzimmer mit Fotos von Wolf und Bär an der Wand und schliefen hervorragend an diesem stillen Ort in der kanadischen Wildnis.

### Samstag, 1.2. Hans

Der erste Tag präsentierte sich ein bisschen trübe. Dennoch fühlten wir uns sofort sawohl im neuen Zuhause.

Seit heute nun war ich tatsächlich Rentner! Bis zu diesem Tag hatte ich eigentlich nur Urlaub gemacht und Überstunden abgebummelt. Der Übergang flutschte, denn wir waren ja unterwegs und alles floss dahin, als wären wir aus der Zeit geworfen. Ich kann all denen, die vom Berufs- ins Rentendasein wechseln, so eine Unternehmung empfehlen, eine wunderbare Brücke über den tiefen Graben zwischen Berufsleben und Ruhestand.

### Sonntag, 2.2. Jutta

Gut ausgeschlafen stiegen wir gegen halb neun aus unserer gemütlichen „Kojee“. Man braucht fast eine Leiter, da das kanadische Bettensystem aus einem hohen Gestell mit einem einfachen harten Lattenrost und zwei megadicken Matratzen besteht. Und leider auch hier ein Laken (kein Bezug wie bei uns) und eine Decke für zwei. Gar nicht so einfach, warm und entspannt zu bleiben, wenn der andere im Schlaf unbewusst versucht, das gesamte Ensemble an sich zu reißen.

Ofen an und ab an den Frühstückstisch. Hans bereitete heute mein Leibgericht: Pfannkuchen mit Blaubeeren und Ahornsirup. Wir genossen in dicken Pullovern in der ungeheizten Küche die Aussicht auf die schneeweiße Wiese, auf der im Sommer gern Elche herumschlendern und weiden. Sie würden sich auch gern im Winter



hier herumtreiben, erklärte Hausherr Kurt, aber wir durften bisher leider nur ihre braunen Hinterlassenschaften neben ihren beeindruckend großen Hufspuren im Schnee bewundern. Nach langem Abwägen wagten wir eine Fahrt mit dem Auto über die schneebestäubte Eisfläche, die mal eine Schotterstraße war. Ella flüchtete auf den Schneehügel vor dem Cottage. Autofahren war nicht ihr Fall. Schließlich hievten wir sie auf ihren Platz hinten in der Pickup-Kabine. Der schwere starke Truck mit den erstklassigen Profipuschen krallte sich in den Schnee und tuckerte im Allradantrieb stabil den Hang hinauf, bis er zweimal gefährlich ins

Schlingern kam. Ganz vorsichtig, aber mit genügend Schub schaffte der gelassene Fahrer das letzte Stück, und wir konnten auf der mit Sand gestreuten „Eisbahn“ zu den Helmcken Falls schleichen, an den Ort, an dem der Wunsch nach einer einjährigen Reise aufgekommen war. Mit unserer damaligen Hündin Paula am Canyon sitzend, sagten wir: „Irgendwann bleiben wir ein ganzes Jahr hier und reisen ganz ohne Hatz durch dieses wunderschöne Land“. Für die riskante Autofahrt wurden wir belohnt. Von verschneiten Tannen und Zedern umgeben, stürzte der Murtel River über die zerklüftete vereiste Felswand in den rundgefrästen Canyon hinab und zeigte uns einmal mehr, wozu Wasser, das weiche Element, in der Lage ist, nämlich Gestein zu Sand zu zermahlen, es abzutragen und neu zu formen, wie es ihm gefällt.

Der Blick in den dunklen Spalt hinab, durch den sich der Fluss zwängt, über vom Frost in festes Material verwandeltes Wasser, formvollendet erstarrt zu glatten runden Eiskappen und Zapfen, bläulich schimmernd, wo es vom Sonnenlicht getroffen wurde. Wir hätten den Ausblick auf diese Naturgewalten gern länger

Das Ludtke Cottage, unser Zuhause für sechs Wochen am Beginn der Reise



**Oben:**  
Küche und Wohnzimmer  
des Ludtke Cottage



**Rechts:**  
Ein Elch schaut nach,  
wer angekommen ist.

genossen, trotz der geschätzten fünf Grad minus, aber Ella fand herabstürzendes Wasser gruselig. Sie schaffte es beinahe, sich aus dem Geschirr zu winden, um im Schnee unter den Zedern zu verschwinden. Wenn sie etwas will oder nicht will, kann sie so stur sein, dass Mensch keine Chance mehr hat, sich durchzusetzen..

Wir jedoch waren auf den Geschmack gekommen und steuerten den zweiten Pfad am Murtle River an, der uns zu den Dawson Falls brachte, der das, was er an Höhe nicht zu bieten hat, durch seine Breite und Schönheit ausgleicht. Formenreiche bläulich schimmernde Eisformationen, über die jenes Wasser rauschte, das es geschafft hatte, im Flow zu bleiben, sprich, noch nicht zu gefrieren.

Unsere Gastgeber sagten uns – im Haupthaus mit Wifi ausgestattet – es sollte wieder kälter werden. Ja, wir wussten von nichts: kein Wetterbericht, keine Nachrichten, ganz wie die Trapper und Abenteurer bis ins beginnende zwanzigste Jahrhundert hinein überall in der Wildnis. Für uns ein neues Gefühl, aber für Hans und mich leicht und mit Wohlbehagen annehmbar. Wir konnten uns gut in diese Situation hineinfinden, genossen es, mal nicht bestrahlt und bespaßt zu werden, keine schau-

rigen Nachrichten anzusehen oder anzuhören, auf nichts und niemanden antworten zu müssen, auch wenn wir in der Heimat gern mit unseren Freunden kommunizieren.

### Montag, 3.2. Hans

Heute wachte ich früh auf. Vielleicht in einer unbewussten Vorahnung auf sonniges Wetter? Ich schlich aus dem Schlafzimmer, befeuerte den Ofen und deckte den Frühstückstisch, um dann noch einmal ins kuschelige Bett zu steigen, bis sich ein bisschen Wärme in der Küche ausgebreitet haben würde.

Um viertel vor neun saßen wir, heute bei Müsli und Toast, am Frühstückstisch. Danach schnallten wir die Langlaufski unter und zogen unsere eigene Loipe in fast unberührtem, nur hier und dort von Elchhufen durchgepflügten Schnee. Diese tiefen Spuren waren tückisch. Die Skistöcker mussten sehr gezielt in den Schnee gesetzt werden, damit sie nicht einen halben Meter tief einsanken.

Geradezu berauschend schön war die Strecke über die schneebedeckte Wiese vor dem Cottage, jetzt eine jungfräulich weiße Fläche. Wenn wir anhielten und das Kratzen und Knirschen unserer Skier im Schnee verstummte, herrschte absolute Stille. Nichts regte sich, denn auch der Wind schien mit den Bären in den Winterschlaf gegangen zu sein.

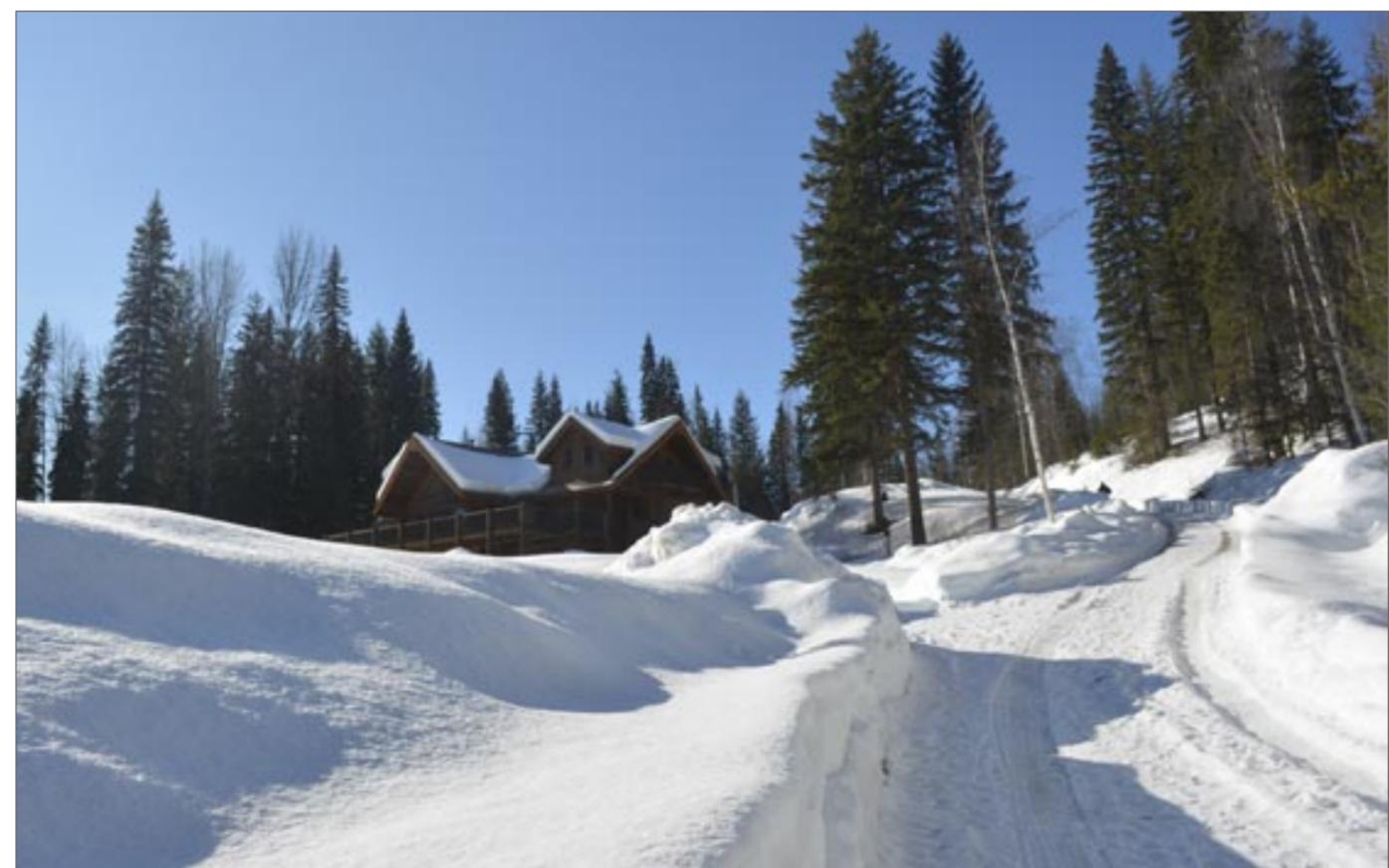
Nach Juttas täglichem Stretching-Programm am Nachmittag (sie hasst es und stöhnt gern mal dabei) und ein paar Songs auf ihrer schwarzen Akustikgitarre aus Calgary, aßen wir Reis und Gemüse, tranken alkoholfreies Bier und sahen uns anschließend auf DVD am wärmenden Ofen einen wunderschönen Film über die wilden Mustangs in den USA an. Die klare, kalte Luft hatte uns so müde gemacht, dass unsere normale Zubettgehzeit von elf Uhr auf eine Stunde früher rutschte.

### Dienstag, 4.2. Jutta

Es schneite, zuerst feine eilige Flocken, in dichter Formation aus schweren Wolken rieselnd, später federleicht herabschwebende dicke Flocken, die hier Movie-Snow genannt werden, weil man solche Schneeflocken immer in Spielfilmen sieht.



**Kurt und Tania,**  
die Besitzer der  
Clearwater Springs  
Ranch mit Lodge  
(unten) und dem  
Ludtke Cottage (S.25)





**Die Helmcken Falls  
im Wells Gray  
Provincial Park vom  
Helmcken Falls Rim  
Trail aus gesehen**

Kurt schob mit seinem Traktor die Auffahrten frei und Tania mit der Schneefräse die Wege zum Holzschuppen. Der Wald könnte einem Film entsprungen sein, ein Zauberwald, die dunklen Nadelbäume im weißen Mantel.

Die Wanderung in diesem frischen tiefen Schnee forderte die Beinmuskulatur und war in gleichem Maße ein unvergessliches Erlebnis. Kein Mensch, nur die Bäume, der Schnee und wir in absoluter Stille. Ich kam ganz und gar in der Gegenwart an, machte mir keinen Kopf über eventuelles Einschneien und seine Folgen, schmiedete keine Pläne – nein, nichts, der Kopf leer und frei vom Müll, die Alltagsangelegenheiten in der Ferne zurückgelassen, zu profan, um Eingang ins Bewusstsein zu finden. Jeder Schritt in dem weichen unberührten Schnee eine Anstrengung voller Wonne, jeder kleine Sprint von Ella, der ein kleines Schneegestöber auslöste, eine Freude, jeder Blickwechsel mit Hans ein Austausch von Begeisterung und Einigkeit. Das nennt man, glaube ich, Glück.

Wir waren beide gut für die Kälte ausgerüstet,

so dass es kein Frieren gab. Lediglich das Gesicht spannte ein bisschen und zeigte sich bei der Rückkehr in die Hütte in feurigem Rot. Das gab sich aber schnell wieder am wärmenden Ofen.

Kurt verriet uns heute das Wlan-Passwort – eine Ausnahme für Gäste – so dass wir beim Spaziergang an der Lodge vorbei kurz das Nötigste über What's App an die Familie und unsere Freunde schicken konnten. Es wäre auch ohne gegangen, aber wenn die Möglichkeit besteht, nutzt man sie eben doch. Gegen neun Uhr ging ich mit Ella noch einmal zum abendlichen Pinkelgang hinaus. Es hatte aufgehört zu schneien. Wir schlichen durch den Schnee, über uns ein exakt halbiertes Mond, der, immer wieder von leichten Wolken-schleiern verdeckt, ein milchig-bläuliches Licht auf den Schnee warf. Die Taschenlampe konnte ich wieder wegstecken. Es war hell genug, um das Naheliegende zu erkennen.

Plötzlich ein Knacken hinter dem Schneewall entlang des Weges. Ella blieb abrupt stehen, beide Ohren in maximaler Lauschposition.

Auch ich hielt an – auch den Atem und horchte in die Finsternis hinein. Ein weiteres leises Knirschen im gefrorenen Schnee, dann wieder Ruhe. Es konnte ein Puma gewesen sein. Viele Leute haben hier ihre Hunde an diesen nächtlichen Jäger verloren, weil sie sie alleine hinausgelassen hatten. Aber merkwürdigerweise erfasste mich keine Angst. Vielleicht war es auch einfach nur ein aufgeschreckter Hase, ein Reh oder auch nur eine kleine Maus? Auf jeden Fall blieb ich so ruhig, als hätte ich gerade eine Baldriantablette geschluckt. Ich staunte über mich selbst. Ella erledigte ihr Geschäft und wir kamen unbehelligt zurück ins Haus.

Den Abend verbrachten Hans und ich mit unserem tausend Teile umfassenden Puzzle von der kanadischen Landkarte. Später spielte ich Gitarre und schrieb mein Tagebuch weiter.

Ausklängen ließen wir den Abend ineinander-geschlungen auf der Couch mit geradezu hypnotischem Blick auf das Feuer im Ofen. Mit dem Verglimmen der letzten Glut zogen wir schließlich hundemüde ins Schlafzimmer um.

**Mittwoch, 5.2. Hans**

Zirka dreißig Zentimeter Neuschnee waren gefallen, feine Flocken, nur dichter als gestern. Nun stand es fest, wir würden einschneien, wenn der „Landlord“ nicht die Zufahrt räumte. Mit Schippen würde man nicht weit kommen und der pulvrige Schnee auf der Eisdecke bot keinen Halt, auch nicht für unseren stämmigen Fourwheel-Truck. Wir würden gnadenlos den Hang hinabrutschen und mit der Ladefläche in die harten aufgetürmten Schneewände stechen. Die Vorräte gingen zur Neige, aber im Notfall hätten Kurt und Tania sicher noch die eine oder andere Konserve abzugeben. Unsere Psyche befand sich jedenfalls im Schicksalsergeben-Modus. Wir sagten uns „Mal sehen, was passiert“ und schnallten erstmal die Skier unter. Nur fühlen konnte ich die Bretter unter den Füßen, sichtbar waren sie nicht mehr.

Sanft bahnten sich die Skier ihren Weg durch einen Tunnel aus jungfräulichem Pulverschnee. Und während wir Menschen, dank unseres Erfindungsreichtums, fast mühelos auf unseren Skiern durch den kniehohen Schnee glitten,

**Die Helmcken Falls  
von Norden aus mit  
Blick in die Ice Bowl**

